

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2016)
Heft: 50

Artikel: Schuld ist frau selbst - oder ein Fremder
Autor: Lots, Laura
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schuld ist frau selbst – oder ein Fremder

Sexismus kotzt uns an – Rassismus auch! Einmal mehr finden die wirklich wichtigen feministischen Argumente in der Öffentlichkeit kein Gehör. Eine Reaktion in Rage

von LL

Sexualisierte Gewalt ist schlimm, verletzt, bleibt auf der Seele kleben. Das wissen die meisten Frauen, weil sie es am eigenen Leib erfahren haben. Am Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in der S-Bahn, im Club; verbal oder tödlich. Manche Frauen sprechen darüber: im Kreise ihrer FreundInnen, im Netz unter #aufschrei oder auf Polizeistationen und in Gerichtssälen. Doch die meisten schweigen. Und ich kann ihnen das nicht verübeln. Denn wer von sexualisierter Gewalt berichtet, muss sich auf Reaktionen gefasst machen, die mit Empathie nichts zu tun haben. Erzählt frau von Belästigungen und Übergriffen, wird sie entweder ignoriert oder gefragt, wie viel sie getrunken hat und wie kurz ihr Rock war (auf Neudeutsch wird das «victim blaming» genannt). Eine Frau, die über Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt erzählt, muss sich darüber hinaus nicht nur auf unnütze Ratschläge gefasst machen («Trag im Ausgang flache Schuhe, dann kannst du besser weglaufen!»), sondern auch auf Kommentare, die ihre Aussagen relativieren und marginalisieren («Sei doch nicht so empfindlich, das hat er sicher nicht so gemeint!«).

Die Stimmen von aussen finden früher oder später Eingang in die innere Stimme. Diese meldet dann laute Zweifel an der eigenen Interpretation des Erlebten an: Habe ich mich deutlich genug zur Wehr gesetzt? Bin ich vielleicht übersensibel? War das wirklich sexualisierte Gewalt? Zum (Selbst)Zweifel gesellt sich das mächtige Dreigestirn Scham, Tabu und Stigma. All das macht es unangenehm und schwierig, über Erfahrungen sexualisierter Gewalt zu sprechen. Gründe zu verstummen gibt es also genug.

Gibt es einen Zusammenhang?

Nichtsdestotrotz, immer wieder sind Frauen mutig genug und erzählen offen von unerwünschten Berührungen, anzüglichen Sprüchen, unverschämten Blicken und roher Gewalt. Und dann schulden wir ihnen offene Ohren und ehrliche Empathie. Denn daraus erwächst ein Bewusstsein, das dazu befähigt und ermutigt, sexualisierte Gewalt in ihren vielen Formen zu erkennen und anzusprechen. Ein Bewusstsein, das Frauen und Männern hilft, die sexistischen, gewaltverherrlichenden und patriarchalen Wurzeln zu erkennen und zu benennen, aus denen sexualisierte Gewalt erwächst. Aus einem solchen Bewusstsein entsteht eine Haltung, die dazu zwingt, auch das eigene Handeln und Denken zu hinterfragen.

Aus einer kritischen Haltung heraus könnten sich Frauen beispielsweise fragen: Wie kann ich empathisch reagieren, wenn mir eine Kollegin von den unerwünschten Berührungen ihres Vorgesetzten erzählt? Wie verhalte ich mich als Zeugin sexualisierter Gewalt – schaue ich weg oder solidarisiere ich mich? Eine selbstkritische Haltung würde aber vor allem Männern nicht schaden: Bremse ich meine Kollegen, wenn sie sexistische Kommentare machen? Könnten sich Frauen durch mein Verhalten, ob beabsichtigt oder nicht, bedrängt fühlen? Akzeptiere ich jedes «Nein» vorbehaltlos? Gibt es vielleicht einen Zusammenhang zwischen meinem Tun und Lassen und der Existenz einer «Kultur», in der meine Partnerin, meine Schwester, meine Tochter unter sexualisierter Gewalt leidet? Schnell dürfte klar werden, dass beispielsweise der vermeintlich unschuldig-flapsig

Schnell dürfte klar werden, dass der Konsum von Mainstream-Porno nicht gerade als Beitrag zur Gewaltprävention durchgeht.

dahergezotete «Herrenwitz» und der Konsum von frauenverachtendem Mainstream-Porno nicht gerade als Beitrag zur Gewaltprävention durchgeht. Und dass man(n) selbst nicht davor gefeit ist, die Grenzen einer anderen Person zu überschreiten.

Das hat mit mir nichts zu tun

Das Ergebnis einer solchen kritischen Selbstbefragung ist die unangenehme Erkenntnis, dass man(n) selbst sich sexistischen Strukturen und Handlungslogiken kaum entziehen kann. Diese Erkenntnis ist nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen schwer zu verdauen. Wer will sich schon gerne mit dem (mehr oder weniger subtilen) Sexismus des Partners, des Chefs, der Freunde auseinandersetzen? Es ist schliesslich viel angenehmer, hinter sexistischen Strukturen und der daraus resultierenden Gewalt immer nur andere, fremde Männer zu vermuten. Denn wer «so etwas» tut, wer «damit» etwas zu tun hat, der kann doch nicht normal sein, der bewegt sich doch nicht in *meinem* Umfeld! «Das hat mit mir nichts zu tun, Sexisten sind immer die anderen» – ein Schema, das nur allzu oft bemüht wird, von Männern wie von Frauen. Vor dem «bösen Fremden» in der dunklen Seitengasse haben uns Eltern, LehrerInnen und Krimiserien ja auch von Kindesbeinen an gewarnt. Für die Gewalt, die uns «ganz normale Männer» antun, haben wir keine Worte – weil niemand hören will, was nicht sein darf. Wer dennoch den Mund aufmacht und mit dem Finger auf den Durchschnittsmann zeigt, wird mit «victim blaming» oder beschämtem Weghören zum Schweigen gebracht.

Wieder keine Sexismus-Debatte

Anders verhält es sich in Fällen, in denen die Täterschaft ohne Umwege dem gefürchteten Fremden in der dunklen Seitengasse zugeordnet werden kann – da ist das Fingerzeigen erlaubt, wenn nicht sogar erwünscht. Davon zeugen jüngst die Reaktionen auf die Übergriffe in der Silvesternacht. Als kurz nach Neujahr 2016 die ersten Berichte von schockierender sexualisierter Gewalt gegen Frauen am Kölner Hauptbahnhof Schlagzeilen machten, blieben zu meiner grossen Überraschung die obligatorischen Reaktionen aus: Die Schilderungen der Frauen wurden weder ignoriert, noch mussten sie sich Fragen zum Alkoholkonsum und ihrer Kleidung gefallen lassen. Ihnen wurde auch

nicht vorgeworfen, übersensibel zu sein und die Hände auf ihren Körpern falsch interpretiert zu haben. «Halleluja», dachte ich, «nun schenkt alle Welt den Erzählungen von Frauen, die belästigt, begripscht, beschimpft, bestohlen und vergewaltigt wurden, Gehör. Jetzt können wir endlich eine öffentliche, selbstkritische Debatte über Gewalt gegen Frauen, sexualisierte Gewalt und Sexismus führen!» Doch meine Hoffnung wurde enttäuscht. Denn der Verzicht der empörten Öffentlichkeit auf «victim blaming» führte nicht zu einer selbstkritischen Debatte über sexualisierte Gewalt und den Umgang damit. Die «besorgten BürgerInnen» hatten schnell keine Lust mehr, den Frauen zuzuhören, ohne ihnen diesmal wie gewohnt die Schuld in die Schuhe schieben zu können.

Diesmal ertränkte die lärmende Öffentlichkeit die Stimmen der Frauen lieber in kreischenden Berichten über die Täter, die in den (Sozialen) Medien schnell gefunden waren:



Fotografie: HeL

Fremde, «schlecht integrierte Ausländer», die sich in der Rheinstadt benähmen «wie auf dem Tahrir Platz», Paschas, die von Gleichberechtigung und Frauenrechten nichts wüssten. Vom *Focus* bis zur *Emma*, von Berlin bis Zürich wurde gebetsmühlenartig die Warnung vor dem «bösen, fremden Wüstling» wiederholt. Getreu dem Motto: Wenn sich die Chance bietet, die Ursachen für sexualisierte Gewalt bei den «Anderen» abzuladen, dann «Auf sie mit Gebrüll». Wenn frau aber über den übergriffigen Sexismus weisser Landsmänner sprechen will, wird sie ignoriert oder selbst beschuldigt, damit sie ja nicht die weisse Weste «unserer» Männer beschmutzt. (Denn wir mögen sie so gerne weiss, die Westen unserer Brüder, Partner und Kollegen.)

Als Feministin geht mir die Hutschnur hoch, wenn antifeministische PegiotInnen hetzen.

Zuhören, ernstnehmen, umdenken

Als Feministin geht mir die Hutschnur hoch, wenn antifeministische PegiotInnen, die sonst bei jeder Gelegenheit gegen den «Genderwahn» hetzen, und PolitikerInnen, die sonst keine Möglichkeit auslassen, um Gelder für Frauenhäuser zu kürzen, die Diskussion über sexualisierte Gewalt und das Leiden von Frauen vor ihren rechtspopulistischen Karren spannen. Denn Kommentare à la «den Flüchtlingen muss man(n) mal beibringen, dass hier Frauen Rechte haben» sind nicht nur widerlich rassistisch, sondern sie blockieren auch eine längst überfällige selbstkritische Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt und verschleiern die Zusammenhänge. Nicht zuletzt befeuern sie das Wegschieben: Indem nämlich die Ursachen sexualisierter Gewalt bei einer Minderheit gesucht (und natürlich gefunden) werden, geraten sie im eigenen Alltag, in der eigenen Wahrnehmung aus dem Fokus. Wir müssen aufhören, die Schuld an sexualisierter Gewalt entweder den Frauen selbst oder den Fremden zuzuschieben, um den Durchschnittsmann in den eigenen vier Wänden und uns selbst nicht hinterfragen zu müssen. Statt Schuld und Schande immer nur ab- und wegzuschieben, müssen wir lernen über sexualisierte Gewalt zu sprechen, Anteil zu nehmen und uns (selbst)kritisch mit Sexismus und seinen Folgen auseinanderzusetzen. Statt Hysterie und Fremdzuschreibungen: Wie wär's ausnahmsweise mal mit zuhören, ernstnehmen, umdenken und sein Verhalten ändern!? ◀

Archivartikel zum Thema sexualisierte Gewalt in der Rosa(Rot):

- Rosa 13/1996: Von Unholden, schlechten Vätern, Sittenstrolchen und den ganz normalen Chefbeamten in der Verwaltung... Die mediale Konstruktion von sexueller Belästigung im Sittlichkeitsdiskurs der NZZ 1963-1996 von Priska Gisler.
- Rosa 20/2000: Sexuelle Gewalt und Krieg. Vergewaltigungen durch Wehrmachtssoldaten von Birgit Beck.